



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Klein, Johann

Cím: Budapesti Parkanlagen

Forrás: Pester Lloyd

Bp

(Hely)

1927. 4. 20.

(Idő)

(Köt. v. fü.) (O.)

Osztályozás

Tárgy

412.21

Hely

Idő

1927

Személy

Lokalanachrichten.

Budapester Parkanlagen.

Von Oberregierungsrat Johann Klein.

Nicht eigentlich von den vorhandenen Parkanlagen will ich sprechen, sondern von denen, die nicht vorhanden sind, die aber längst sein sollen, da es ja von Jahr zu Jahr schwieriger und teurer wird, neue Grünflächen zu schaffen, und man hat doch längst erkannt, daß Grünflächen nicht nur deshalb sein müssen, weil sie die Stadt verschönern, sondern weil sie für die Gesundheit der Bevölkerung, insbesondere der jungen Generation, unumgänglich notwendig sind.

Die Gartensiedlungsbewegung, die vor Jahrzehnten die Leute begeisterte, ist abgeklungen, sie wurde zum Schlagwort, oft mit bösen Hintergedanken angewandt, öfter mißverstanden, vielfach mißbraucht; und nun ist sie fast gänzlich von der Tagesordnung abgeseht.

Und unaufhaltsam, trotz böser Ereignisse, schlimmer Zeiten, dehnen sich die Städte, dehnt sich unsere Hauptstadt. Man kommt mit grandiosen Bauprogrammen, und es wäre doch fast angezeigter, notwendiger, zunächst ein großes Niederreichungsprogramm zu geben, um Grünflächen zu schaffen, an denen alle zehn Bezirke Budapests großen, sehr großen Mangel leiden. Wenn man immer Geld aufbringt zum Bauen von Bibliotheken, Bädern, Hotels, Museen und sonstigen, sicherlich sehr nützlichen Bauwerken, so soll man doch auch Geld aufbringen, um solche Grundkomplexe, die Grünflächen sein müßten, wenn sie schon verbaut sind, freizulegen, wenn sie noch unverbaut sind, vor dem Verbauen zu bewahren.

Was nützen uns die schönen Regulierungspläne, die die einschlägige Section des Stadthauses Jahr um Jahr hervor-

bringt, wenn die erste und größte der Notwendigkeiten, die planmäßige Ausdehnung großer, der Größe der Hauptstadt angepaßter Grünflächen, jederzeit vergessen wird. Das wäre das Wichtigste, das zu machen wäre, ehe noch ein Regulierungsplan gezeichnet wird: die Schaffung eines alle Bezirke Budapests umfassenden und über die Peripherie hinaus sich erstreckenden Parkprogramms.

Es ist wahrlich nicht von großer Bedeutung, ob die Straßenzüge nach den Prinzipien modernster Stadtbaukunst in koprizischen Linien geführt sind; bei den Straßenlinien soll die Zweckmäßigkeit den Ausschlag geben, dann stellt sich die Kunst von selber ein; und die Schönheit ist vornehmlich im Aufbau, nicht in der Grundlinie zu suchen; aber in das Stadtbild sollen sich große leere grüne Flächen einfügen, Wiesen und Wald, ein ganzes System von Grünflächen. Mit kleinen Blumenbeetenanlagen, haben sie auch die niedrigsten Zeichnungen, ist uns nicht geholfen, noch weniger unserer Jugend.

Die Hauptstadt verfügt über sehr ausgedehnten Grundbesitz auf ihrem Territorium. Aber es dürfte nicht richtig sein, das Netz der Grünflächen lediglich der Lage dieses Besitzes anzupassen. Der Plan des Grünflächensystems müßte unabhängig von dem Grundbesitz der Hauptstadt entworfen werden, lediglich nach dem Prinzip der Zweckmäßigkeit, der lokalen Notwendigkeit; und wenn die Hauptstadt die nötigen Grundstücke nicht besitzt, so muß sie sie erwerben oder eintauschen. Immerhin dürften viele Grundkomplexe, die sich im Besitze der Hauptstadt befinden, sich als in den Grünflächenplan einfügbar erweisen. Hierher zähle ich den alten Weltrempel, den Platz des Tatterjalls, die Mayer-Kraußschen Gründe im Ungersdorfer, die Andrássy'schen Gründe im Zugló, den Blatberg, einen großen Teil des Taban, die Wasserfläche weßte weiterer Umgebung am Lágymányos.

Aber diese Flächen genügen nicht. Nicht nur im Innern der Stadt brauchen wir Grünflächen, sondern auch jenseits der Peripherie, aber in erreichbarer Nähe.

Damit beginnt erst Städtekultur, und das ist mehr wert als modelndigende Strandbäder, Volksbäder, Schulbäder, Bibliotheken, Gemäldegalerien, Theater und Kinosgraphen. Das ist die Grundlage der Hygiene der Großstadt und der Aesthetik. Das ist die Erziehung zur Volksgesundheit und zum Erassen der wahren Schönheit, der Schönheit der Natur.

Wenn wir das nicht begreifen, so lernen wir es vom kleinen Elementarschüler, der sich jeden leeren, ach, leider, meistens so unsauberen, Grund erobert, ihn zu seinem Tummelplatz macht, ihn in seiner Kinderphantasie zum Paradies umschafft und mit seinen Kameraden sein Kinder Glück dort findet.

Wir aber, die Alten, verbauen den Kindern einen leeren Grund nach dem anderen und machen ihnen allenfalls einen kleinen grünen Fleck „zum Anschauen“, ein Ziergärtchen mit Teppichbeeten im Heringsalatstil und mit Tafeln versehen, die jede freie Bewegung verbieten, ein Verbot, dem ein griesgrämiger Invalide mit einem Knüttel in der Hand Nachdruck verleiht. Im allerbesten Falle aber geben wir ihnen einen „Kinderspielplatz“, mit Schotter, Sand und Staub bedeckt. Ist das ein Ersatz für die Tummelwiese?

Einige Jahre vor dem Krieg war ein Schlagwort sehr en vogue, das Schlagwort von „Großbudapest“. Großbudapest sollte die Zusammenziehung Budapests mit seinen Vororten, etwa Budaörs, Csepel, Pestszentmihály, Rákospalota, Újpest usw. bedeuten. Und dieses Riesenterritorium würde vielleicht nach der Schablone, nach der man auf dem Stadthause die Regulierungspläne zeichnet, ein Häusermeer sein? Das wäre doch Wahnsinn! Zwischen Budapest-Stadt und seinen Vororten sollten überall, nach allen Himmelsrichtungen, große Grünflächen erhalten bleiben:

Wald, Feld, Wiesen, Auen. Das auszusprechen, das gesetzlich festzulegen, das um jeden Preis auszuführen, das ist die vorberste Aufgabe der Hauptstadt; und wenn sie es nicht tut, weil sie es nicht begreift, des Landes, dem ja die Hauptstadt

gehört, der Bürgerschaft, deren Wohl es bedeutet.

Das Baustatut, das der Baurat vor etwa 15 Jahren herausgegeben hat, beginnt mit einem Verbot. Dieses Verbot lautet: „Höhere als fünfstöckige Häuser dürfen nicht gebaut werden.“ Das Leben hat diesen anachronistischen Eingangsparagraphen längst überwunden. Es ist auch gar kein Grund vorhanden, daß man im Innern der Stadt, im Geschäftsviertel, verbiete, ein zwanzigstöckiges Haus zu bauen, wenn einer Courage und Geld dazu hat. Man könnte höchstens von ihm verlangen, daß er zu den Einrichtungen der Feuerwehr beitrage.

Der erste Paragraph des Baustatuts aber müßte heißen: „Mehr als zwei Drittel des Areals der Hauptstadt dürfen nicht mit Häusern verbaut werden, ein Drittel muß für Grünflächen, Wald und Wiese reserviert bleiben.“

Gegen ein solches Verbot würde sich vielleicht Spekulationsfieber, Krämergeist auflehnen, aber niemals würde das Leben dies Verbot als widersinnig, unzeitgemäß, überflüssig erweisen.

Diese Grünflächen, ein mächtiger, breiter, gegliederter Waldgürtel, nicht weiter vom Innern der Stadt als drei bis vier Kilometer, wären die Stätten der Betätigung des Sports und würden dienen können zur Aufnahme öffentlicher Gebäude, deren Charakter auf Ruhe hinweist; hier könnten Stadien, Sportplätze, Bäder, Denkmäler Platz finden, vor allem aber würden hier die Spiel- und Tummelplätze der Jugend sein. Denn der Waldwiesen müßten so viele sein, daß sie abwechselnd der Jugend freigegeben werden könnten, damit diejenigen Rasenflächen, auf die sich vorübergehend das Verbot erstreckt, Zeit haben, sich von dem Getrampel zu erholen.

Es heißt, bei uns in Budapest können Straßenflächen nicht als Spielplätze dienen, weil das Klima für Rasen ungünstig sei. Das ist nicht wahr; wichtig ist nur, daß die Rasenflächen abwechselnd unter Verbot stehen, abwechselnd freigegeben werden und Zeit haben, sich periodisch zu erholen.

An Aestheten haben wir ja in Budapest keinen Mangel, auch der Herr Kultusminister ist ein Aesthet. Was sagen nun unsere Aestheten zu unseren Sport- und Spielplätzen, zu ihrem Aussehen, zu ihrer schrecklichen Bretterplankeinfriedung, zu ihrer schrecklichen Umgebung? Kein Baum, kein Strauch, kein Grün! Daß die Kinderspielplätze ansehnungslos stäubige, gesundheitsschädliche Flecke sind, das geht nicht nur unsere Aestheten an, sondern auch die Hygieniker; daß aber fast alle unsere sonstigen Sportplätze nichts anderes sind als durch grobe Holzplanen abgetrennte Teile leerer, weil einseitig noch unverbauter Gründe, das ist ein Fehler in der Zeichnung unserer Regulierungspläne.

Wenn es nun also eine traurige Tatsache ist, daß wir für viel zu wenig Grünflächen in der Vergangenheit gesorgt haben, so haben wir die Pflicht, dafür in der Gegenwart zu sorgen und die Möglichkeit zu schaffen für die Zukunft.

Ich benutze mit Absicht den Ausdruck „Grünflächen“ und sage weder „Parkanlage“ noch „Garten“, denn unter beiden letzteren Bezeichnungen verstehen wir im allgemeinen Ziergärten, Schmuckplätze mit schön geschnittenen oder nach festem architektonischen Muster gezogenen Wegen, mit Blumenbeeten, die täglich geschnitten werden müssen, und mit Rasenflächen denen man sich kaum nähern darf. Das sind die Promenadegärten, die auf das unnatürlichste anzulegen die Stadtgärtnereien für ihre Aufgabe erachten. Auch solche Gärten mögen ja sein, wenn man sie schön findet; aber unter „Grünflächen“ verstehe ich etwas ganz anderes. Ich meine große Flächen, unumzäunt, vielleicht auch durch Waldreihen unterbrochen; große, lustige, grüne Wiesenflächen, auf denen man sich zu Fuß und zu Roß tummeln darf; dann wieder weitgehende Waldflächen mit Spazier- und Reitwegen, die alle hinausführen aus der Stadt und nicht, wie es sonst die hohe Gartenkunst vorschreibt, in hübschem Bogen wieder zum Ausgangspunkt zurückführen.

Ich brauche Grünflächen, die uns die Illusion der Landluft und die Landluft selber geben und die Freiheit der Bewegung für alle, die sich im Freien tummeln wollen, insbesondere für die Jugend.

Man sage nicht, daß wir ja die Öfner Waldberge haben und den Gödöllőer Wald. Beides ist weit, weit. Wir müssen aber ein Stück Öfner Waldgebirge in den Budaer Stadtteil, und ein Stück Gödöllőer Wald in den Pestier Stadtteil hineinzaubern, oder einfach hineinlegen, denn Zauberei ist das nicht. Dazu gehört nur die Erkenntnis der tiefen Notwendigkeit, der unendlichen Schönheit, die wir damit unserer Stadt verleihen, dann ist es zu machen.

Wenn wir die Geldfrage lösen können bei jedem Bauwerk, das wir aufzuführen beschließen, sollte sie sich nicht auch lösen lassen, wo es sich um das Fundament der seelischen und körperlichen Gesundheit der Bevölkerung handelt?

Und wenn die Behörden und das auf seine Autonomie so stolze Stadtparlament nicht dafür zu haben sind, dann schlage ich vor, daß die Bürgerschaft sich selber darum bekümmere, sich selber damit befasse; dann schlage ich vor, daß wir einen Budapestier Parkverein gründen, der sich zur Aufgabe macht, die Notwendigkeit von Grünflächen täglich auszurufen und die Mittel zur Schaffung solcher zu sammeln.

Mütter und Väter, eure Kinder werden es euch danken. Gewisse Budapestler, an die Front!